

Arbeitslos -



Plötzlich musste auch ich mich mit dieser Frage beschäftigen. Vor der politischen Wende hätte ich das nicht für möglich gehalten. Auch wenn zuletzt nichts mehr richtig lief. Es ging doch alles seinen gewohnten Gang. Auch wenn in den Betrieben nicht alle beschäftigt werden konnten. Um seinen Arbeitsplatz musste sich niemand sorgen. Dafür sorgte die Arbeiterpartei.

dann konnte er gehen. Ab 65 auch in den Westen.

Nach der Wende

Später war dann die Wende vollzogen. Das Volk hatte sie gewollt. Ich auch. Plötzlich waren wir freie Bürger eines freien Landes. Viele aber waren auch frei von der Arbeit und dem damit verbundenen Selbstwertgefühl.

Veränderungen brachen wie eine Sturzflut über uns herein. Manche mussten hart rudern. Andere kamen ins Schleudern. Nicht wenige Wendige schwammen wieder oben auf.

Erstmals in meinem Leben sitze ich im Arbeitsamt. Fragen und Ängste durchziehen meinen Kopf. Worauf hatte ich mich eingelassen? Werde ich eine Tätigkeit erhalten? Ich bin fast fünfzig. An der Anzeigetafel erscheint die „179“. Ich bin diese Nummer. In ihrem Büro überreiche ich der Sachbearbeiterin die Kündigung der Verwaltungsstelle. Hilfloß blickt sie in ihre Unterlagen. Vielleicht hat sie den Verdacht, dass ich wegen Stasitätigkeit entlassen worden bin? - „So so“, sagt sie, „also Pastor sind Sie von Beruf“? Ich widerspreche nicht. Sie benutzt einen von außen gängigen Begriff für den Dienst als Bruder unter Brüdern innerhalb der Brüdergemeinden. „Ja“, sage ich, „aber ich bin flexibel. Ich komme im Handwerk zurecht, kann als Ingenieur arbeiten oder im sozialen Bereich“.

Mir kommen Zweifel: „Wird diese Dame, die im glücklichen Besitz einer krisenfesten Arbeit ist, mir in meiner beruflichen Krise eine Perspektive gestalten? Oder wird sie

meine Arbeitslosigkeit nur verwalten?“ Immerhin wird eine Weiterbildungsmaßnahme vereinbart. Dafür bin ich dankbar. Nun ist der PC für mich kein unbekanntes Feindobjekt mehr. Er ist ein wichtiger Diener.

Jobsuche

Weitere Besuche im Arbeitsamt machen deutlich: „Du musst selber aktiv werden!“ Doch wo ist eine Nische? Forschung? Das war vor 15 Jahren. Der Abstand kann nicht aufgeholt werden. Es lohnt nicht für mich, hier weiterzusuchen. Im pädagogischen Sektor? „Vielleicht kommt dir zugute“, so überlege ich, „dass du evangelische Theologie studiert hast. Wie wäre es mit Religionsunterricht? Gut, dass jetzt die Freiheit existiert, geistig und ethisch entwurzelten Schülern den christlichen Glauben nahe zu bringen.“ - Ein Gespräch im Landeskirchenamt jedoch verdeutlicht: Aus dem Raum der Freikirchen kommend, existiert für mich kein Freiraum auf diesem Gebiet. Ich mache mir Mut.

Höchste Zeit, etwas „Kor-

D

ie Arbeit stand unter dem Primat der Politik. Sie war ein wesentlicher Faktor des Machterhaltes. Sie wurde philosophisch überfrachtet. Nach Plato und Aristoteles sollte sich im klassischen Altertum ein freier Grieche nicht durch primitive Handarbeit zum „Affe“ machen. Im Gegensatz dazu lehrte die Engelsche Philosophie, dass der Mensch, als er noch ein Affe war, erst zum Menschen wurde, als er mit primitiven Handgriffen zu arbeiten begann. (Frei nach der Lehre von der „Menschwerdung des Menschen durch die Arbeit“) Im „ABC des Marxismus-Leninismus“ heißt es deshalb, dass die Arbeit die Lebenssphäre sei, in welcher „jeder Sinngebung und Sinnerfüllung für sein Leben suchen und finden muss“. Sinn des Lebens und Arbeit waren also identisch. „Nimmt man dem Menschen mit der Arbeit die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens, dann zerstört man letzten Endes den Menschen selbst.“ Noch am Grab wurde deshalb der Wert eines Menschen daran gemessen, was er an Werten schuf. Die Würde eines DDR-Bürgers bestand im Arbeiten. Konnte ein Mensch nicht mehr arbeiten,

was nun, kleiner Mann?



rektes“ anzugehen. Selbständigkeit? Die Kurse der Handwerkskammer versprechen eine Runderneuerung der Kenntnisse im Kfz-Bereich. Sie versetzen den Teilnehmer in den neusten Stand der Technik. Doch die Kosten dafür versetzen mich in Resignation. Mein Optimismus ist erloschen. Warum erkundigt sich niemand, wie es mir geht?

Ein Problem „made in Germany“?

Da in meiner Schulzeit Englisch noch die Sprache des Klassenfeindes und damit nahezu tabu war übertrage ich in der schriftstellerischen Freiheit eines ostdeutschen Christenmenschen „Made in Germany“ in die männliche Form und sage: Arbeitslosigkeit - da steckt doch wohl der „Wurm in Deutschland“.

Folgende Fakten als Beleg: Wir haben die kürzeste Arbeitszeit. (Im Osten ticken die Uhren noch etwas anders). Wir haben die höchsten Löhne (Was außer mir auch manch anderer anders sehen wird). Wir haben höchste Personalkosten. Wir haben höchste Sozialausgaben. Wir haben die

„Na, irgendwelche Gründe wird es schon haben, dass er so lange arbeitslos ist.“ -

So langsam wird es belastend, inmitten von oft gut Betuchten in der Gemeinde noch unbelastete Gemeinschaft zu pflegen.

längsten Urlaubszeiten. Wir haben die höchsten Lohnnebenkosten. Wir haben eine perfekte (Selbst-)Verwaltung. Wir sind Weltmeister.

Unser Dilemma: Wir investieren nicht ausreichend in technisch- wissenschaftliche Ausbildung der Jugend. Wir „importieren“ (so der Terminus von Experten) ausgleichend lieber gut ausgebildete Arbeitskräfte aus der Ferne. Wir exportieren Arbeit ins billigere Ausland. Anstelle durch Arbeit wird Gewinn mehr und mehr durch Geld erzielt. Wird im Land noch in Arbeit investiert, muss der Ertrag durch hohe Arbeitsproduktivität garantiert werden. Hohe Arbeitsproduktivität ist wiederum mit Verringerung der Personalkosten und so mit Personalabbau verbunden. Personalabbau lässt Arbeitslosigkeit ansteigen. Höhere Arbeitslosigkeit bedeutet, dass immer weniger Beschäftigte immer mehr für Sozialabgaben und Steuern aufkommen müssen. Das entstehende Loch muss durch steigende Staatsverschuldung gestopft werden.

Die klassischen Instrumente der Marktwirtschaft scheinen nicht mehr wie gewohnt zu funktionieren. Die nach Rezessionen auftretenden Phasen eines Konjunkturaufschwunges sind zu gering. Sie verringern nicht mehr spürbar die Sockelarbeitslosigkeit. Eine Made in Germany nagt vermutlich an dem Gütesiegel „made in Germany“.

Arbeitslos - Probleme des einzelnen Menschen

Arbeitslosigkeit liefert politischen Gegnern Zündstoff für

den verbalen Schlagabtausch im Wahlkampf. Einen Familienvater trifft sie jedoch existenziell. Warum, so mag er sich fragen, hat es gerade ihn erwischt? Ist er schlechter als die anderen? Gehört er zum alten Eisen? Entspricht er physisch, psychisch und fachlich nicht mehr den Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt? Fragen ohne Antwort können depressiv machen. „Ich tauge zu nichts. Ich bin überflüssig. Ich schaffe den Anschluss nicht mehr“.

Jede neue Absage ist mit weiterem Verlust des Selbstwertgefühles verbunden. Das seelische wird langsam auch zu einem finanziellen und körperlichen Problem. Schlafstörungen treten ein. Der Ehepartner leidet. Das Zusammenleben in der Ehe leidet. Die Kinder leiden. Warum nur schenkt Gott kein Erfolgserlebnis?

Fragen lieber Mitmenschen verraten manchmal mehr einem verstecktem Vorhaltung als echte Anteilnahme: „Na, irgendwelche Gründe wird es schon haben, dass es so lange dauert.“ - So langsam wird es belastend, inmitten von oft gut Betuchten in der Gemeinde noch unbelastete Gemeinschaft zu pflegen. Vorsicht! Rückzug ins eigene Schneckenhaus der Gefühle und Verletzungen enthält zusätzliche Risiken und Nebenwirkungen!

Arbeitslosigkeit - was nun, liebe Gemeinde?

Die Antwort liegt nahe: Probleme anpacken! Zupacken! Lösungsorientiert arbeiten! Wirklich? - Bedenken wir: Haupt der Gemeinde ist



Christus. In der Gemeinde des Christus geht es zu allererst um den Christus der Gemeinde.

Anbetung und Verkündigung seines Wortes haben daher Vorrang. Wo es allerdings um Christus geht, da zieht der Mensch nicht den Kürzeren. Das Wohl des Einzelnen ist für den, der uns das Heil erworben hat, nicht unbedeutend. Darum ist also auch Diakonie wichtig.

Angesichts der vielfältigen Aufgaben wird es für die vielen Gabenträger in der Gemeinde keine Arbeitslosigkeit geben. Je intensiver die Gemeinschaft der Christen mit Christus ist, umso ausgeprägter ist ihre Verbindung untereinander. Apostelgeschichte 2,44-45 veranschaulicht ein solches Prinzip. Es kann nicht kopiert werden. Aber die zeitlose Wahrheit soll kapiert werden. In 2. Korinther Kapitel 8 und 9 greift der Apostel Paulus diese Gesetzmäßigkeit auf und verwandelt sie in seelsorgerlichem und diakonischem Handeln. „Euer Überfluss“ so sagt er in 8,14 b, „diene dem Mangel jener, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe“. Ein solcher Grundgedanke will durch diakonisch gesinnte Gemeindeglieder in der Gemeinde praktisch verwirklicht werden.

Beispielsweise in einem Sozial-Diakonischen Arbeitskreis. Hier werden Geschwister zu integrieren sein, die ein sehendes Herz für das Notwendende haben. Ebenso aber sind auch Leute nötig, die von ihrer fachlichen Kompetenz einen Blick für das Machbare in einer Gemeinde entwickeln. Selbstverständlich bringen auch sie ihre Gaben, ihr Fachwissen, ihre Zeit unentgeltlich ein, so wie es in Brüdergemeinden ja durch Älteste und Diakone, durch die vielen Schwwestern und Brüder in anderen Arbeitsbereichen geschieht. Ich träume davon, dass in solche Arbeitsgemeinschaft Kenntnisse und Ratschläge von Juristen und Ärzten ebenso einfließen, wie von Arbeitgebern, Mitgliedern von Betriebs- bzw. Personalräten oder Sozialarbeitern. Sie kön-

Gott selber ist Erfinder der Arbeit. Er hatte Freude am Schaffen und am Geschaffenen. Darum gab er den Auftrag, die Schöpfung zu erhalten und verantwortungsvoll zu gestalten.

In der Perspektive der Bibel wird die Arbeit weder abgewertet noch überfrachtet. Dass wir geschaffen sind ist Gottes Werk.

Dass wir schaffen können ebenso.

Gott will, dass wir arbeiten wollen.

Und er will, dass diejenigen, die arbeiten können, auch arbeiten dürfen.

Wer Christus gefunden hat, wird sein Heil nicht in der Arbeit suchen.

Auch nicht in der Flucht von ihr.

nen Arbeitslosen beistehen. Sie können ihnen helfen, in eigener Sache unternehmerisch und effizient tätig zu werden. Sie können Stellenanzeigen und Trends analysieren. Sie können helfen, Bewerbungsschreiben präzise zu formulieren und Bewerbungsverfahren erfolgversprechend durchzuführen. Sie können Tipps für Einstellungsgespräche geben. Sie werden Mut zu Mobilität machen. Das Ziel: Den Einzelnen für die Aufgaben auf dem ersten Arbeitsmarkt fit zu machen.

Dennoch sollte auch gefragt werden: Welche Möglichkeiten bietet ABM in der Gemeinde? In Ostdeutschland war ABM ein wichtiges Instrument beim Übergang von der Kommando- in die Marktwirtschaft. Ohne sie wäre der Osten noch stärker zum Westen ausgewandert. Auch jetzt noch gibt es zu wenig große Unternehmen. Zwar wird ABM aus gesamtwirtschaftlichen Gründen auf ein niedriges Maß zu reduzieren sein. Ganz darauf verzichten wird wohl keine Regierung können. Also ist es klug, wenn auch Gemeinden die Möglichkeiten zielgerichtet nutzen. Das kann beim Bau von Gemeindehäusern, christlichen Schulen, bei der Betreuung alter und psychisch labiler Menschen geschehen. Es gibt es eine Menge Nischen, die auf diese Weise zum Wohle geschädigter Menschen, zur Betreuung alter oder sich selbst überlassener Menschen gefüllt werden können. Es täte unserem Land gut, wenn Gottes Geist in unseren Gemeinden wieder etwas von dem Pioniergeist der Väter christlicher Diakonie wecken könnte. Die Notwendigkeit ist vorhanden. Günstige Rahmenbedingungen auch.

Arbeitslosigkeit- Biblische Ethik und Arbeitsethos

In der Bibel hat die Arbeit einen hohen Stellenwert. Gott selber ist Erfinder der Arbeit. Als Schöpfer der Welt war er schöpferisch tätig. Er hatte Freude am Schaffen und am Geschaffenen. Darum gab er den Auftrag, die Schöpfung



zu erhalten und verantwortungsvoll zu gestalten. Die Arbeit war dadurch nicht Lebenssinn. Dieser lag in der ungestörten Beziehung zu Gott. Aber die Arbeit machte Sinn. Im Gehorsam gegenüber Gott und in der Gemeinschaft mit Gott war sie mehr Lust als Last. Es gab vieles zu tun für den Menschen in Gottes Werk. Nur eines sollte der Mensch um Gottes Willen lassen. Leider konnte er es nicht lassen, gerade das zu tun, was er nicht tun sollte. Das war Vertrauensbruch. Das war verantwortungslos. Es (zer)störte das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Von diesem Zustand ist auch das Tun des Menschen beeinträchtigt. Die Arbeit kann für Schöpfung und Geschöpf zerstörerisch sein. Sie wird zur Mühe und Last. Als Schöpfer, Erhalter und Retter ist Gott aber auch heute noch am Wirken. Er will uns an seinem guten Werk beteiligen. Dadurch wird Arbeit sinnvoll. In der Perspektive der Bibel wird die Arbeit weder abgewertet noch überfrachtet. Dass wir geschaffen sind, ist Gottes Werk. Dass wir schaffen können ebenso. Gott will, dass wir arbeiten wollen. Und er will, dass diejenigen, die arbeiten können, auch ar-



beiten dürfen. Wir brauchen uns seine Zuwendung nicht zu erarbeiten. Sie wird uns geschenkt. Auch wer nicht arbeiten kann, ist von Gott geliebt. Wer ihn jedoch wiederliebt, will für ihn arbeiten. In der Familie ebenso wie in der Gemeinde oder in der Fabrik. Wer Christus gefunden hat, wird sein Heil nicht in der Arbeit suchen. Auch nicht in der Flucht von ihr. Wir müssen nicht arbeiten, um wieder gutzumachen, was wir nicht gutmachen können. Wir können das Heil nicht durch gute Werke erringen. Das hat Gott selber in Christus getan. Aber gerade weil wir durch sein Werk von dem Zwang zu guten Werken befreit worden sind, deshalb können wir Gutes tun. Eine gute Perspektive.

Gottfried Zimmermann

